

von freien Wahlen aus. Betroffen frage ich mich, warum in dem Zusammenhang so sehr betont wird, die Kirche sei natürlich keine „Demokratie“. Die Begründung, man könne nämlich über die Wahrheit nicht abstimmen, zielt am Wesen des Anliegens vorbei. In keinem Parlament der Welt kann über die Wahrheit abgestimmt werden. Es ginge in der Kirche doch bloß darum, das Gemeinwesen unter Beachtung der von Christus geschenkten Grundstruktur so zu ordnen, wie es den Mitgliedern am besten erscheint. Wissen nicht alle, daß die Ordnung der Kirche in der Zeit nach Jesus ziemlich anders aussah als heute und daß sich in den alten Ordensgemeinschaften bis in unsere Tage sehr „demokratische“ Regeln erhalten haben?

Doch nun zum „Schon“ und zur Freude: Bei allen Mängeln und menschlichen Fehlern hat die Kirche die Botschaft der Bibel, besonders die Botschaft Jesu vom liebenden Vatergott und seiner unermeßlichen Güte, treu durch alle Jahrhunderte getragen. Unvorstellbar, wieviel Licht, Wärme und Trost uns ohne sie fehlen würden. Das Licht der Welt, das vor einem Wandel in Finsternis bewahrt, leuchtet weiter durch sie. Ungezählten Millionen von Menschen wurde das Woher und Wohin ihres Lebens gedeutet, leidende und geplagte Menschen ohne Zahl haben sich am Beispiel Jesu aufgerichtet, sind getröstet gestorben. Das Geheimnis Gottes und das „Eigentliche“ von Welt und Leben vermittelt die Kirche in vielen Symbolen und Bildern. In der Feier der Sakramente wird das Leben selbst gefeiert, emporgehoben, geheiligt.

Ohne Frage ist in der Kirche viel gegen die Liebe gesündigt worden. Und doch ist die Liebestätigkeit, die von ihr zu allen Zeiten ausgeht, etwas Faszinierendes. Karitatives geschieht auch von anderen Seiten, auch anderswo wird Bewunderungswürdiges geleistet. Man sollte sich hüten, das zu übersehen. Doch kennzeichnet die kirchliche Gemeinschaft eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit im Guten. Wenn ich bedenke, was jahraus, jahrein in unseren Kirchen für Notleidende gespendet wird, was von Pfarre zu Pfarre die Caritasausschüsse leisten! Ein mir bekannter, jüngerer Priester verließ vor vielen Jahren verbittert seinen Posten, um bei anderen Organisationen im Dienste der Menschen zu

arbeiten. Nach längerer Zeit kam er zurück und bat mich, ihm zu helfen, eine Stelle als Religionslehrer zu bekommen. Sein Urteil: Nirgends geht es so um den Menschen wie in der Kirche.

Ich habe über strukturelle Mängel der Kirchenleitung geklagt. Ich muß hier bekennen, wie liebenswürdig und gütig mir meine Vorgesetzten im kirchlichen Dienst stets begegnet sind. Kirchliche Würdenträger sind wohl im allgemeinen demütiger, gütiger, weniger hochfahrend als andere Chefs. Es gibt bei ihnen unendlich viel Idealismus und – zum Glück – nur ganz selten Korruption. Zum Schluß möchte ich noch meiner Freude über die Volkskirche Ausdruck verleihen. Ich weiß schon, daß sie nur um den bitteren Preis einer gewissen Verwaschenheit zu haben ist. Aber in unserer geistig so zerrissenen Zeit ist es wichtig, diese integrierende Kraft im Volke zu bleiben. Wie sehr selbst Menschen, die der Kirche fernstehen, wissen, was christlichem Geist entspricht, sieht man, sobald sie ein Vergehen eines aktiven Kirchenmitgliedes kritisieren. Ich glaube, es ist schon viel, daß man den rechten Weg kennt. Natürlich brauchen wir auch Basisgemeinden und Erneuerungsbewegungen; ich freue mich aber darüber, daß sich die Kirche in ihnen nicht erschöpft. Kirche macht auf diese Weise deutlich, daß Gottes liebendes Herz für alle offensteht.

## **Josef Schoiswohl**

### **Fortgesetzte Aufmunterung durch das Konzil**

Die Kirche ist auf Menschen gebaut, so geht es in ihr auch recht menschlich zu. Das ist durchaus als positiv zu verstehen. Denn wäre in ihr alles vollkommen, ohne Runzeln und Falten, dann müßten wir verzagen, uns in ihr daheim zu fühlen, weil kaum einer es mit ihr an Vollendung aufnehmen könnte. So hat das II. Vaticanum schon recht, daß in ihr Sünder und Versager Platz haben. Auch bei Christus nehmen Zöllner und Sünder einen bevorzugten Platz ein, sofern sie offen und aufrichtig sagen: Gott sei mir Sünder gnädig. Das ist nun ein großer Trost für uns



Christen, zumal wir wissen, daß es in der Kirche eine richtige Heilanstalt mit absoluter Gewähr gibt: den Beichtstuhl oder ein Aussprachezimmer, wo schwere Patienten hineingehen mit der Hoffnung, als Gesunde herauszukommen. Wer möchte sich daran in der Kirche nicht erfreuen?

Das epochemachende Ereignis des II. Vaticanums hält uns weiterhin in seinem aufmunternden Bann. Das Volk Gottes hat dort seine grundlegende Bedeutung innerhalb der Kirche erhalten. Zwar geistern auch heute noch die Vorstellungen vom tonangebenden Klerus und den unselbständigen „tumben“ Laien herum. Entgegen manchen Manipulationen hat aber der Hl. Geist mitunter spürbar das Steuer in die Hand genommen und sichert jedem Getauften in der Kirche seinen eigenen Platz zu. So sind nunmehr die Glaubenschristen – Laien genannt – in ihrer jeweils verschiedenen Weise für die lokale, die Orts- oder auch die Gesamtkirche mitverantwortlich und – auch in den entsprechenden Gremien – eingeladen, sich mit Herz und Sinn dafür einzusetzen. Sie tun es als Verkünder an die Kinder, als Tischmütter und Firmhelfer, als Katecheten und Pastoralassistenten. Für den Gottesdienst wurde die Präsenz Christi im Wort der Verkündigung und im Geheimnis der Eucharistie eindrucksvoll klargestellt. Die getrennten Christen werden nun nicht mehr Schismatiker oder Häretiker genannt; sie werden als Brüder bezeichnet; in ihrem Bekenntnis bezeugen auch sie wahrhaft christliche Werte und können dem Gebet Christi um die Einheit aller Jünger dienen.

Die Ämter der Kirche waren gewiß mitunter ein Stein des Anstoßes, wenn etwa Verantwortliche ihre Befugnisse durch Herrschaftsgelüste unglauwbüdig machten, eine Gefahr, welche die Kirche durch Jahrhunderte begleitete. Nun hat das Konzil ihre Strukturen vorwiegend wieder auf Christus hin geordnet, der im Mittelpunkt aller Bemühungen um den Glauben steht. Dazu hat es eindeutig auf die Brüderlichkeit aller Christen verwiesen, sie mögen hohe Ämter innehaben oder dem Alltag verbunden sein. Damit ist das maßgebliche Zeichen der Kirche in und für die Welt gesetzt. – Die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse wird eine

weiterdauernde Aufgabe bleiben, der sich das Volk Gottes mit Hingabe widmen muß. Unschätzbar für den Kern menschlichen Daseins ist die nun wieder im Vordergrund stehende Einladung zu Gebet und Gottesdienst. In Jahrhunderten hat uns die Kirche wahre Werte geschenkt, da sie die Einmaligkeit eines jeden Menschen, sein Personsein, ins Licht des Bewußtseins erhob. Wo immer wir mit Gott reden, gebrauchen wir das vertraute „Du“. Ihm gegenüber wissen wir uns immer als Einzelperson. Wir sagen: Ich glaube an dich! Ich liebe dich! So wie es Gott sich leisten kann, einem jeden von uns ein eigenes Gesicht zu geben und ihn auch mit einem unverwechselbaren Charakter auszurüsten, so bleibt jeder Gläubige vor ihm der ganz persönliche Einzelmensch. Dennoch sind wir in eine Gemeinschaft eingebaut, die uns hält und geleitet, ohne uns zur Masse zu degradieren. So können wir auch sagen: Vater unser, vergib uns, lasset uns beten usw. Unser christliches Wir ist ja im Wort Christi verankert: „Ihr alle seid Brüder, Schwestern.“ Damit können wir in einer Welt bestehen, die einen Einheitsmenschen maßschneidern möchte und mit der Vernachlässigung des Personseins auch die Einmaligkeit eines jeden Mitmenschen übersieht.

Kirche erleben wir normalerweise an der Basis, also im Pfarrbereich: Persönliche Bindungen bannen die Einsamkeit; das umgebende Beispiel kann den Glauben des Nachbarn bestärken, wie auch das Gebet trostvoll von einem zum andern strömt. Hier nehmen wir am Schicksal der Glaubensfreunde unmittelbar teil, weil wir sie in ihrer Eigenart besser kennenlernen. Die tätige Nächstenliebe wird faßbarer, persönlicher, Verzeihung wird erfahren. An der Basis erleben wir auch mancherlei Aufbrüche eines intensiven Glaubenslebens. Sie können Zentren kraftvoller Jüngerschaft werden, sofern sie nicht in introvertierte Ausschließlichkeit verfallen, sondern ein Zeugnis einer bunten Entfaltung bieten. Ob es sich um kleine regionale Kreise oder um weltweite Bewegungen handelt, ist unerheblich. Wichtig ist ihr Wirksamwerden, weil sie unterschiedlichen Erwartungen von Gläubigen entsprechen, die darin etwas wie eine Heimat finden.



Mag sein, daß es sich bei all dem Angeführten zunächst um Zielvorstellungen handelt; aber im täglichen Wachstum können diese gedeihen und zu einer beglückenden Aufgabe werden.

## Wolfgang Trilling

### Das Evangelium als Quelle der Freude an der Kirche

In der Zeit meiner Jugend wären mir einige Sätze zu diesem Thema leicht von der Hand gegangen. Freude, ja Begeisterung erfüllte mich beim Gedanken an die Kirche. Und dies betraf vor allem jene Merkmale an ihr, die ihre *konfessionelle* Katholizität ausmachte. Uns Diaspora-Katholiken machte es stolz, zu einem solchen weltweiten „Reich“ gehören zu dürfen, mit den festlichen, farbigen, minutiös geordneten Gottesdiensten, mit Katholikentreffen, Mozartmessen, Gewändern und Fahnen, Bischöfen und allem, was sonst noch „rot“ auftrat, mit Vatikan, Peterskirche, Schweizergarde und besonders mit dem „Heiligen Vater“ und seinem hieratischen Staat (so das Bild unter Pius XII.): Das erschien wie ein Stück Ewigkeit in der Zeit, eine heilige, dauerhafte, ehrfurchtgebietende Welt mitten in der Welt, in welcher Gottes Hoheit transparent wurde. Es war eine Freude, nicht nur in der Kirche, sondern auch „katholisch“ zu sein.

Aber heute?

Wir sind in einen schmerzlichen Prozeß hineingezogen worden, in dem diese Art von Katholizität zerbrach. Jetzt frage ich mich, ob sie nicht auf einer großen Täuschung beruhte, einer „katholizistischen Ideologie“ eher entsprach als der wahren pilgernden Kirche. Um es kurz und etwas grob zu sagen, der Täuschung, daß die Kirche auf Erden doch bereits so etwas wie das wunderbare, heilige, ewige „Reich Gottes“ sei<sup>1</sup>. Eine imperiale, zentralistische Machtgestalt sollte aber, so das 2. Vatikanum, verlassen und eine arme, dienende Gemeinde Jesu Christi wiedergefunden werden.

Sehe ich recht, so ist *dieser* epochale Vorgang die Ursache der heftigen Spannungen unserer Tage und auch unserer neuen Leiden an der Kirche, die uns – über die Leiden, die jede Zeit birgt, hinaus – bedrängen. Starke Kräfte des alten „Systems“ setzen sich gegen die begonnene Wandlung hartnäckig zur Wehr, im Schatten des traditionellen katholischen Amtsverständnisses wird weiterhin eine hierarchisch-autoritäre Kirchenstruktur aufrechterhalten, der römische Zentralismus wurde, allen konziliaren Ansätzen zum Trotz (patriarchale Struktur, Bischofssynode, Bischofskonferenz, ekklesiales Eigengewicht der „Ortskirchen“ usw.), weiter ausgebaut. Das Petrusamt wird (wieder) mit monarchischem Anspruch und Gestus ausgeübt, die ernstesten ökumenischen Studien und Diskussionen um eine Reform des „Petrusdienstes“ scheinen an den Felsen nicht einmal wie plätschernde Wellen zu rühren. Das System der Nuntiaturen wie den Modus der Bischofsernennungen empfinden viele als eine Beleidigung der Ortskirchen. Es macht keine Freude, so viel Verhärtung, ja anscheinend Unbekehrbarkeit zu erleben – ich sage dies mit Schmerzen und in Trauer.

Was macht dann Freude?

Wo empfinde ich ehrliche, tiefe, auch nicht irritierbare Freude an der Kirche? Nicht manches einzelne will ich aufzählen, was mir in der eigenen Gemeinde, in vitalen Gruppen, in der bewundernswerten Kraft des Glaubens und der Liebe und der Geduld bei einzelnen, in den Versammlungen zum Gottesdienst, also überhaupt in der „Gemeinde vor Ort“ begegnet, wovon ich lebe und was mich jeden Tag mit Freude erfüllt. Ich möchte schon, wie in den ersten Sätzen begonnen, den Blick aufs Ganze richten, auf die „Weltkirche“. Und da sehe ich vor allem eine große Gemeinde von Menschen – nicht nur römisch-katholischen –, die einen kostbaren Schatz trägt und davon zu leben sucht. Dieser Schatz ist *das Evangelium*, das alle verbindet, alle fordert, nach ihm zu leben, das inspiriert, ja begeistert, besonders immer wieder junge Leute, das zu Wagnissen ermutigt, auch zu „alternativen Lebensformen“, das zur Einheit der Kirche hin, zum Einsatz für gerechtere und menschenwertere Verhältnisse und zu Reformen drängt. Das

<sup>1</sup> Vgl. L. Boff, Kirche: Charisma und Macht, Düsseldorf 1985, S. 155ff.